



Abend-

Zeitung.

259.

Montag, am 29. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Helt).

Ode von Horaz \*).

Ad Thaliarchum, lib. I. Ode 9.

Siehst du die Massen Schnee dort am Soracte  
hängen?  
Wie kämpft der Wald nicht mit der hochgethürm-  
ten Last!  
Der rasche Strom, vom scharfen Frost gefangen,  
Vergift der sonst gewohnten Hast. —

Mun frier' es! — lodern hell doch des Camines  
Flammen;  
Leg' Holz an, Thaliarch! — und alten Rebensaft,  
— Man rückt dabei viel traulicher zusammen —  
Sabiner Krüge hergeschafft!

W' anderes überlaß du feck den frommen Göttern,  
Sind auch Ocean und Meer im schwersten Kampf  
verstrickt,  
Ihr Wink gebeut dem Sturm bei Donnerwet-  
tern,  
Daß er auch nicht ein Blatt mehr knickt.

Was sorgst du doch? — was hilft's nur stets auf  
morgen denken?  
Der heut'ge Tag ist dein! — So lang mit Ju-  
gendglanz  
Die Götter dich, mit Kräften dich beschenken,  
So liebe Mädchen, Sang und Tanz!

Wie? neidisch hindern es doch nicht schon deine  
Jahre  
Nach Abentheuern auf dem Markt dich umzusehn?  
Sind sie zu silbergrau schon deine Haare,  
Um noch zum Stell-dich-ein zu gehn?

\*) Als Probe einer neuen Uebersetzung dieses Dichters,  
deren erstes Bändchen in Kurzem erscheinen wird,  
Die Redaction.

Nein, Dank den Göttern! daß dich noch ein lok-  
kend Lachen  
Aus dem Versteck hervor, ein zartes Wispern, neckt:  
Nimm dir das Pfand! — die Holde weiß zu  
machen,  
Daß nicht zu fest der Ring am Finger steckt.  
Sorau, D. Nürnberger.

Nekrolog.

Ludewig Heinrich Christian Geyer.

Die entseelte Hülle des Hoffchauspielers Geyer,  
welcher am 30. September dem vertrauteren Kreise  
der Seinen und einem Publikum, das selten gegen  
den Künstler, nie gegen den Menschen, gleichgül-  
tig seyn konnte, in der Blüthe seiner Manneskraft  
entrisen wurde, begleiteten bei unfreundlicher Wit-  
terung alle Schauspieler unseres Bühnenvereins nebst  
einigen engverbundenen Freunden Paar und Paar  
zur entfernten Ruhestätte. Uns aber ziemt es, dem  
Frühhinweggegangenen noch ein Wort gerechter An-  
erkennung nachzurufen. Denn wer ihn kannte,  
war stets zweifelhaft, ob er seiner vielfachen Kunst-  
fertigkeit, oder seiner geistreichen Unterhaltung, oder  
seinem tiefen Gefühl, wo es Liebe und Pflichten-  
wiederung galt, seinen Beifall zunächst schenken  
sollte. Doch den Feinsinnigen, der sich ausgezeich-  
neter und nach Vermögen ausgebildeter Naturan-  
lagen bewußt war, der das Vollendete in sich ge-

halten und nach Idealen streben konnte, befriedigte nie das, was er wirklich leistete. Dieß verstimmt oft den Grundton seines Wesens, witzige Fröhlichkeit, und trübte seine natürliche Heiterkeit, besonders gegen das Ende seines Lebens. Da konnte er kränklicher Gefühle nicht mehr Herr werden, die doch selbst nur zartfühlende, das höhere geistige Bedürfnis kennende und gute Menschen anwandeln mögen. Den Dünkel und Leichtsinns der Alltagsmenschen berührt so etwas schon von vorn herein nicht. Erwägt man, mit welchen Hindernissen und Beschränkungen der trefflich begabte Mann von seiner Jugend zu kämpfen hatte, so wird man in den Anforderungen an seine Kunst billig und der vollen Ueberzeugung seyn, daß es nur redlichem und angestrengetem Fleiße in zwei Künsten gelingen konnte, sich in beiden so hervorzuthun. Sein Beruf zur Malerei war der früheste und entschiedenste. Wäre es ihm vergönnt gewesen, seine ganze Kraft der Porträt-Malerei allein widmen zu können, so würde man die Werke seines Pinsels, unabhängig vom gernbezahlten Reize der Aehnlichkeit, auch als wahre Kunstzeugnisse in den Gallerieen aufbewahren.

Den 21. Januar 1780 in Eisleben geboren, wo sein Vater als Actuarius beim Oberaufseheramt angestellt war, verlebte er sein Knabenalter in Arttern, wohin sein Vater als Justizamtmann verpflanzt worden war. Früh entwickelte sich sein Talent zur Malerkunst. Ein Maler aus Leipzig, der sich damals in Thüringen aufhielt, lehrte, was er selbst wußte, dem lehrbegierigen, jede Aehnlichkeit schnell auffassenden Knaben. Mit jedem Tage wuchs die Neigung in ihm zum Maler. Doch hielt der redliche Vater dieß für eine bodenlose Kunst, widmete ihn der Jurisprudenz und schickte ihn zur Vorbereitung für die Universität, auf's Gymnasium in Eisleben, von wo er nach vierjähriger Vorübung zur Vollendung seiner Studien 1798 nach Leipzig sich begab. Doch diese Laufbahn wurde schon im folgenden Jahre durch den Tod seines Vaters unterbrochen. Bei der Rückreise von Dresden, wo er zu einer einträglichen Stelle verpflichtet worden war, mit dem schwerbelasteten Postwagen umgeworfen, kam der alte Vater krank nach Leipzig und starb dort, von zärtlich-liebenden Söhnen gepflegt. Der Mittel zur Fortsetzung seiner Studien beraubt, theilte der Jüngling doch mit einem Bruder von gleich edelmüthigem Sinn die Vorsorge für die Seinigen, indem er von nun an sich ganz der Porträtmalerei

überließ. Er besuchte zu gleicher Zeit die Zeichnungs-Akademie in Leipzig und erwarb sich sein Auskommen durch Verfertigung kleiner Porträts. In dieser Ausübung besuchte er einige Jahre kleine Provinzialstädte, malte junge Mädchen und alte Herren in den Bädern, und kehrte 1801 nach Leipzig zurück. Hier winkte ihm zuerst die Muse der Schauspielkunst. Seine Darstellungen auf einem Privattheater gefielen, vertraute Freunde waren von ähnlicher Liebhaberei beseelt. Die Hoffnung, eine sichere Lage zu begründen, trieb ihn, die Aufnahme bei der öffentlichen Schaubühne zu suchen. Von nun an wurde er auch mit leidenschaftlichem Eifer Schauspieler, ohne doch der frühern Liebe zur Malerei den Scheidebrief zu schreiben. Seine erste Rolle war Don Carlos. Später erst fand er sein eigenthümliches Rollenfach, Charakterrollen, besonders hochkomische, und Intriguants. Anfangs versuchte er es im Liebhaber- und Chevaliersfach. Ueberall kam ihm dabei sein Scharfblick im Erfassen des pathognomischen Ausdrucks und seine feine Beobachtungsgabe zu statten und da ihm sein Maler-talent zu den erwähltesten Familien-Arcisen den Zutritt eröffnete und er sich so in den feinsten Gesellschaften mit Anstand zu bewegen lernte, wurde es ihm leichter, was er im Leben bemerkt hatte, auf die Bühne überzutragen. Die Zertrümmerung Preussens im Jahre 1806 hatte den nachtheiligsten Einfluß auf die Stettiner Bühne, deren geachtetes Mitglied er seit 1805 geworden war. Breslau, das eben für seine Wälle gedüßt hatte, nahm ihn 1807 als Schauspieler auf und schätzte ihn als Maler. Die alte Sehnsucht nach Sachsen erwachte hier mit neuer Stärke. Der menschenfreundliche Franz Secunda, damals Unternehmer des Hoftheaters, bewilligte ihm in der Michaelismesse 1809 Gastrollen in Leipzig. Er gefiel und trat nun zu der Bühne, deren ausgezeichnetes Mitglied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Das furchtbare Kriegsjahr 1813 raubte ihm seinen treuesten Freund, den Leipziger Polizei-Actuarius Wagner, dem er stets den wirksamsten Einfluß auf seine theatralische Laufbahn zuschrieb und der ihm in jedem Verhältnisse als Rathgeber und Freund zur Seite stand. Jede engherzige Berechnung schwieg. Im Vertrauen auf Gott und seine eigenen Talente reichte er der ganz unbemittelten Witwe des bis zum Tode treuerfundenen Freundes die Hand und wurde Vater von sieben Waisen. Ihm selbst wurde aus dieser Ehe nur ein liebes Kind, ein niedliches Mädchen

geboren. Von nun an kostete es ihm keine Anstrengung in und außer seiner Kunstwerkstätte, die oft mit Porträtlustigen ganz angefüllt war, um die Unkosten zur Erziehung und Bildung einer so zahlreichen Familie zu gewinnen. Denn Gewinn war ihm, der nie den Eigennuß kannte, nur Mittel zu den edelsten Zwecken. Zwei seiner Stiefkinder haben bereits ihre Künstlerlaufbahn angetreten, Albrecht Wagner, als Sängler beim Breslauer Theater, Rosalie Wagner, als schön aufblühende Schauspielerin beim Dresdner Hoftheater, segnen die Asche eines Vaters, dessen Tag- und Nachtgedanke ihre kunstgerechte Ausbildung war.

(Der Beschluß folgt.)

### H a f i z G r a b.

Bei seiner Reise nach Schiraz gab sich R. Ker Porter alle Mühe, es aufzufinden, und berichtet darüber folgendes:

„Die Stätte, welcher ehemals Verehrung seiner Asche allein gewidmet hatte, ist jetzt mit Gräbern aller Art bedeckt, und das Denkmal von weißem Marmor, das ihm Keim Khan setzte, und eng mit Stellen aus Hafiz eigenen Werken, als der edelsten Inschrift, die ihm werden konnte, beschreiben ließ, steht unbemerkt mitten unter ihnen. Die schöne Abschrift von Hafiz Gedichten, die daran befestigt war, ist nicht mehr vorhanden, und auch die Bäume, die noch vor wenigen Jahren in so voller Frische standen, und deren alte Zweige so oft die Thränen des Frühlings auf den kalten Busen des Lieblings, des Lenzes, der da unten ruhte, thauten — sind nicht mehr. Keine menschliche Seele war zu sehen, um dem fragenden Fremden das geheiligte Grab zu zeigen, keine Verehrer desselben versammelten sich mehr hier, wie sonst, in zahlreicher Menge, um stolz zu seyn auf den Geburtsort ihres Dichters, während sie seinen Ruhm in den Worten seiner eignen, unnachahmlich schönen Gedichte sangen. Einige Zeilen aus denselben können zeigen, wie dieser Theil der Stadt zu der Zeit beschaffen war, als er ihn noch verherrlichte.

„Anabe, so sang er: geb mir Wein, denn das Paradies erstreut sich nicht solcher lieblichen Ufer, als die des Rocknabad sind, nicht solcher Haine, als die hochaustrübende Pracht der Lauben Moyses's.“

„Dagegen singt ein anderer Dichter: „Ob gleich die Haine der Liebe an seinem Ufer schatteten, und der süße Sang des Hafiz; die Nachtigall in der Rose begleitete, ist doch der Sommer vorbei, und alles anders. Man sucht den freundlichen Baum, aber man findet ihn nicht. Die Stimme des Vogels und des Sängers hat geendet; eine bronnennde Sonne glüht über dem unbeschützten Strom, der seufzend dahin fließt, wie eine verstoßene Waise, die nicht nur der Heimath ihrer Aeltern beraubt, sondern selbst aus dem stillen Thränenthale am Grabe derselben fortgetrieben ward.“

„Und so ist es in der That. Der sonst so klare und erfrischende Strom Rocknabad hat, durch gänzliche Vernachlässigung versandet und verstopft, den gewohnten Lauf verlassen, und jedes schöne Plätzchen, das sonst an seinem Ufer lag, überschwemmt oder zerstört. Bald wird auch der Stein, der noch des Dichters Namen nennt, in ihn herabgezogen und nichts mehr übrig seyn, um sein Grab von der Erdwand zu unterscheiden, die diesen verwüsteten Kirchhof umgiebt.“

H.

### A n e k d o t e.

Es klagte Jemand einem vertrauten Freunde, daß bei seinem schon erwachsenen Sohne sich die Verstandeskräfte noch gar nicht entwickeln wollten.

„Hat er sich denn schon einmal verliebt?“

Davon hab' ich nichts gemerkt.

„Nun, so warten Sie dies geduldig ab. Wenn aber weder Liebe, noch Haß und Noth ihn nicht klüger machen, so bleibt er freilich zeitlebens blödsinnig.“

R. M—r.

### R ä t h s e l.

Es gleicht der Welt so ziemlich an Gestalt,  
Ist auch, wenn Sagen gelten, just so alt,  
Regiert die Welt mit magischer Gewalt,  
Laugt warm nicht viel und wirkt am besten kalt,  
Schliefst in sich eine Welt, bald jung, bald alt,  
Ist klein nicht selten groß — groß aber oft  
sehr klein —  
Und dann tauscht man für groß gern klein sich  
ein —  
Ob tausendmal zerbrochen, bleibt's doch ganz —  
Wer nennt solch Blättchen aus dem Räthselkranz?

Richard Ross.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Für die Art, wie die Beamten des Hauses ihre Pflichten erfüllen, spricht die oft wiederholte Erfahrung: daß die Züchlinge die Anstalt ungern verlassen, und sich es oft angelegen seyn lassen, das Glück zu verdienen, in den Schooß ihrer alten Gesellen zurückzukehren. — Wir aßen in Plauen, sahen die — nun nicht mehr einzige — Petinetfabrik des Herrn Frank, und wurden vom Kammerrath Göbel in seiner Kattunfabrik herumgeführt. Das Hauptgebäude ließ er in 33 Tagen auf einem benedigs würdigen Pfahlwerke aus 700,000 Ziegeln aufzuführen. Es ist 3 Stagen hoch und hat auf zwei Seiten 30 Fenster.

In einem der Stockwerke befinden sich Spinnmaschinen, in den übrigen 50 Webstühle, von der Erfindung des Mechanikus Bundschuh, der noch in Plauen lebt. Eine Vorrichtung bringt die Maschine bei der geringsten Unregelmäßigkeit der Arbeit sogleich zum Stillstande; eine andere mäigt die Kraft des Triebwassers nach der Zahl der zu bewegenden Stühle. Das ganze Haus wird durch Dämpfe geheizt, wozu — bei der Entfernung der Zwickauer Kohlenwerke — Holz verwendet wird. Die Röhren und die Maschine sind auf der Morgenröthe bei Auerbach von Lattermann gefertigt. Diese Vorrichtung erspart 50 p. Ct. an Holz.

Von Plauen fuhren wir die Nacht durch nach Baireuth, wo wir am Morgen durch die schönen Straßen und die wirklich großartigen Gebäude dieser Stadt erfreut wurden. Hier sahen wir die ersten bayerischen Soldaten. Es macht einen erfreulichen Eindruck, diese einfach, aber geschmackvoll, eigenthümlich und reichlich bekleideten Truppen zu sehen.

Unter sonderbar gebildeten, mit burgenartigen Felsen besäeten Gebirge setzten wir unsere Reise hieher fort, im Finstern kamen wir an, fasten aber durch eine viertelständige Straßenfahrt zum Gasthofs bereits eine hohe Idee von der Größe unserer Erfreireichstadt. So können wir also schon hier, mitten in Deutschland, auf gut italisch anfangen, in den Städten bloß Monumente der Vergangenheit zu suchen und zu finden.

Nachdem wir uns durch Schlaf geziemend gestärkt hatten, traten wir unsere Wanderung durch die menschenleere, aber massiv und größtentheils wirklich schön gebaute Stadt an.

1) In der Marienkirche, oder Frauenkirche, die Kaiser Karl IV. in der Mitte des 14ten Jahrhunderts durch zwei Brüder Ruprecht bauen ließ, und die in neuern Zeiten gewaltig bunt angemalt worden ist, fanden wir nicht allein schöne bunte Fenster und mehrere schöne Köpfe auf verschiedenen Gemälden von Wohlgemuth, Albrecht Dürers Meister, sondern auch einige von ihm selbst; namentlich zwei kleine Stücke, auf jedem drei Köpfe, die eine unverkennbare Ähnlichkeit mit zwei eben so gruppirten Palmavichio's der Dresdner Gallerie haben.

2) Die berühmte Sebalduskirche ist innerlich höchst einfach, und schon im 10ten Jahrhundert gebaut. Zu verschiedenen Zeiten ward diese Kirche erweitert, mit Thürmen, Chören und dergleichen versehen, so daß sie ein Denkmal — wo nicht der Fortschritte — doch der Veränderung der Baukunst

durch sechs Jahrhunderte zu nennen ist. An der Außenseite der Kirche sieht man ein colossales Kreuzifix mit einem, als Christus figurirenden, Herkules. Ich dachte, als ich dies Werk erblickte, einen Augenblick an Michel Angelo, oder vielmehr an die Fehler, die ihm unser entnervtes Geschlecht vorwirft.

Bei einem äußerlich befindlichen Basrelief von Adam Kraft fielen mir, so wie später an mehreren seiner Arbeiten, Köpfe auf, die beweisen, daß er von den wenigen damals entdeckten und den Deutschen bekannten Werken der classischen Kunstperiode Kenntniß gehabt haben muß. Er lebte zu Ende des 15ten Jahrhunderts, ein Zeitgenosse Albrecht Dürers, dessen Haus man uns zeigte. Es liegt nahe an dem Walle, dessen ungeheure Mauern und Thürme Petit-Nadel unstreitig für cyclopische Arbeit ansehen würde. — Die Kirche ist an 300 Fuß lang, 22 einfache hohe Säulen tragen das Kühne Gewölbe. — Von den Gemälden, welche die Altäre zieren, fiel mir eins auf, das sich durch Schönheit der Köpfe auszeichnete, und 1455 gemalt ist.

Die Form des 52 Centner schweren Taufsteins, von weißem Kupfer, würde dem Geschmacke aller Zeiten Ehre machen. Als der nachmalige Kaiser Wenzel hier getauft wurde, soll er bereits seine Gottlosigkeit gezeigt und sich bei der ersten heiligen Handlung nicht besser benommen haben, als der arme, kleine Ganymedes von Rembrand in den Klauen des räuberischen Adlers.

Unter den Reliefs von Kraft ist auch ein Abendmahl, auf dem die Apostel nach den Modellen der damaligen Rathsherren gearbeitet sind, der Rathschreiber saß zum Judas. Die schönen bunten Fenster führen die Namen der Patrizischen Familien des alten Nürnbergs, dessen Vorzeit vielleicht nur ein Machiavell fehlte, um uns durch seine Geschichte, eben so wie Florenz, anzuziehen; diese Namen sind: Beheim, Haller, Löffelholz, Holzschuer, Pfünzing, Kress, Zucher, Knorr, Baumgärtner 2c.

3) Von dem berühmten Sebaldus-Grabe hat der Kirchner so viel erzählt, daß ich kein Wort mehr davon weiß. Es steht mitten in der Kirche, und ward 1519 von Peter Bischer gearbeitet.

4) In der Lorenzkirche, welche größer als die Sebalduskirche ist, fanden wir ein acht altdeutsches oder sogenanntes gothisches Werk. Sie wurde 1274 gebaut. Höchst merkwürdig ist das an einem der Pfeiler angebaute Sacramentshäuslein, welches Adam Kraft mit unsaglicher Zierlichkeit als ein Thürmchen von 64 Fuß Höhe fertigte und darauf das Leiden Christi anbrachte.

Mit Besichtigung des van Dyk'schen Altarblattes in der Regidiuskirche schlossen wir unsere Kirchenbesuche. Doch ich vergaß eines großen Resebuches zu erwähnen, welches die Lorenzkirche besitzt; es ist aus den ältesten Zeiten, und hat Bignetten, welche in Rücksicht auf Erfindung, Colorit und selbst Zeichnung unvergleichlich sind. Eine erinnerte mich an den lieblichen Giorgone unserer Gallerie: Jakobs und Rahels Umarmung. Naiver Ausdruck unschuldiger Liebe.

Wir besuchten noch vor dem Essen den schönen, großen Kirchhof, sahen Albrecht Dürers Grabstein und den des poetischen Schusters Hans Sachs, dessen sehr bescheidenes Wohnhaus uns früher gezeigt worden war.

(Der Beschluß folgt.)